

Die folgenden vier Themen stehen Ihnen für Ihren Maturaufsatz zur Wahl.

Erörterung

1. Heimat

"Ich habe keine Heimat und leide natürlich nicht darunter, sondern freue mich meiner Heimatlosigkeit, denn sie befreit mich von einer unnötigen Sentimentalität. Ich kenne aber freilich Landschaften, Städte und Zimmer, wo ich mich zu Hause fühle, ich habe auch Kindheitserinnerungen und liebe sie, wie jeder andere. Ich sehe die Strassen und Plätze in den verschiedenen Städten, auf denen ich gespielt habe ..."

Ödön von Horvath, 1901- 1938, Schriftsteller

Schreiben Sie eine Erörterung zu diesem Zitat. Den Titel dazu setzen Sie selber.

Texterörterung

2. Wer Jugendliche nicht fordert, fördert die Gewalt

Setzen Sie sich mit dem Text in der Beilage auseinander und schreiben Sie eine Texterörterung zum Thema des Zeitungsartikels. Den Titel Ihrer Texterörterung setzen Sie selber.

Essay / Erörterung

3. Genuss

Schreiben Sie zu diesem Impulswort einen Essay oder eine Erörterung.

Interpretation einer Kurzgeschichte

4. Tatort

Analysieren und interpretieren Sie in einem ersten Teil die Kurzgeschichte von Burkhard Spinnen (geb. 1956).

Setzen Sie sich in einem zweiten Teil mit den von Ihnen erschlossenen Aussagen des Textes auseinander.

Wer Jugendliche nicht fordert, fördert die Gewalt

Urs Rauber

(...)

Erziehungsverweigerung

In Deutschland spricht man bereits von einer Gleichgültigkeit der Eltern, die „Erziehungsverweigerung“ nahe komme. Statt mit ihren Kindern zu reden und sich um deren Sorgen zu kümmern, wollten viele Eltern in Ruhe gelassen werden. Doch Jugendliche lassen sich nicht ruhigstellen.

Das Davonschleichen von Schule und Elternhaus aus dem pädagogischen Auftrag hat fatale Folgen: Es raubt den Jugendlichen das wichtigste Recht – das Recht auf Erziehung. „Es ist eine Binsenwahrheit“, sagt Reto Vannini von der Zürcher Bildungsdirektion, „dass Jugendliche Grenzen brauchen, an denen sie sich reiben können.“ Dazu gehört das Erlernen so altmodischer Tugenden wie Anstand, Respekt, Rücksichtnahme, Pflichtbewusstsein, Leistungswillen. Wer meint, er könne Jugendlichen durch das Streichen „unnötiger“ Regeln den Alltag erleichtern, übersieht, dass Heranwachsende erst lernen müssen, mit Einschränkungen, Frustrationen, Kränkungen umzugehen. Wie anders sollen Jugendliche die Selbststärke entwickeln, mit der sie den späteren „struggle of life“ mit seinen Rückschlägen und Niederlagen meistern können?

Es ist unpopulär, festzuhalten, dass zur Erziehung auch die Strafe gehört. Ein Jugendlicher, der auf eine Wegweisung oder eine Disziplinar-massnahme mit Gewalt reagiert, verdient weder Verständnis noch Entgegenkommen. Die Körperstrafe wurde richtigerweise abgeschafft. Wer aber mit der Rohrstock-Pädagogik auch das schulische Sanktionswesen aufgibt, spricht „humanisieren“ will, leistet der Jugend einen Bärendienst. Er nimmt ihr die Möglichkeit, die Regeln demokratischer, rechtsstaatlicher – und eben gewaltfreier – Auseinandersetzung einzuüben. Nur daraus kann eigenverantwortliches Handeln erwachsen.

Die wichtigste Erkenntnis aber für Auszubildende ist: Sie müssen die Herzen ihrer Schüler erreichen. „Das eigentlich Unerklärliche ist nicht die Tat, sondern die Seele des Menschen, in der der Wille dazu herangereift ist“ schrieb die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ über die Ereignisse von Erfurt. Die Mehrzahl der Schülerinnen und Schüler respektiert und liebt nämlich Lehrkräfte, die anspruchsvoll, streng und fordernd sind, aber sich auch hundertprozentig für ihre Schüler engagieren. Fördern und fordern heisst die Maxime jener Pädagogen, die von falsch verstandenem Erziehungsliberalismus Abschied nehmen und den Schülern das zurückgeben, was sie suchen: echte Autorität.

aus NZZ am Sonntag, 5. Mai 2002

Burkhard Spinnen, Tatort

Jeden Morgen passiert ein Angestellter auf dem Weg zum Büro die schmale Brücke über den Kanal. Sommer wie Winter ist er zu Rad, bei schlechtem Wetter schützt ihn besondere Kleidung. An, sagen wir: zwei von fünf Arbeitstagen steht nun auf dieser Brücke ein Stadstreicher, ein junger Mann noch, gekleidet eher wie ein Rucksacktourist mit buntem Regenzeug und auffälligen Turnschuhen. Er geht die Fussgänger um Geld an; schon von weitem, breit lächelnd, hält er ihre Blicke fest, damit sie, wenn sie in seine Nähe kommen, nicht wegsehen können oder so tun, als hörten sie seine Anrede nicht.

Der Angestellte glaubt sich im Grunde vor dem Stadstreicher sicher, denn als Radfahrer kommt er nicht in Betracht. Dennoch vermeidet er jeden Blickkontakt, und wenn er etwa von Zuhause her in den Brückenweg einbiegend bemerkt, dass dort gerade niemand passiert, schaut er starr geradeaus und beschleunigt wohl auch die Fahrt, so als müsste er Schwung nehmen für die leichte, aber langgezogene Steigung, die unmittelbar hinter der Brücke beginnt.

Unversehens findet sich nun der Angestellte eines Tages zu Fuss vor der Brücke, mag sein, auf einem Besorgungsgang während der Dienstzeit; und schon sehr nahe heran, vielleicht in Gedanken vertieft, sieht er den Stadstreicher, der gerade mit dem Rücken zu ihm steht. Da nimmt der Angestellte kurz entschlossen sein Portemonnaie heraus, und als sich der Stadstreicher umwendet, hält er die Münze bereits in der Hand und reicht sie hinüber, noch bevor der Mann zu reden beginnen kann.

Der Angestellte ist sehr zufrieden mit seinem Verhalten. Als er daher an einem der kommenden Tage wieder per Rad auf die Brücke zuhält und den Stadstreicher in Stellung findet, führt er aus, was er sich vorgenommen hat: er vermindert die Geschwindigkeit, macht, dass der Mann ihn fixieren muss, wirft ihm dann aus einiger Entfernung, aber sicher und im hohen Bogen, eine Münze zu, und der Mann fängt sie, sprachlos und erstaunt, mit beiden Händen.

Von diesem Tag an hat der Angestellte immer ein Geldstück parat, und er ist manchmal beinahe enttäuscht, wenn er den Mann nicht antrifft, ja es scheint ihm nach einiger Zeit sogar, dass der nun seltener als zuvor an der Brücke steht. Beweisen kann er es natürlich nicht; und immerhin hat der Mann, wenn er denn an seinem Platz ist, so als habe er gewartet, schon von weitem nur Augen für ihn.

Dann geschieht es: Wieder einmal wirft der Angestellte; aber mag sein, er ist sich zu sicher, mag sein, eine Unebenheit der Strasse verreisst ihm ein wenig den Arm, oder mag sein, dass der Mann sich ungeschickt vergreift, jedenfalls geht die Münze fehl, rollt über den Rand der Brücke und fällt hinunter ins Wasser. Ohne sich auch nur umzuwenden, fährt der Angestellte weiter.

Das ist an einem Morgen im Frühsommer. Den Tag über grübelt der Angestellte, was am Abend zu tun sei. Einen anderen Weg zu nehmen, auch nur dieses eine Mal, kommt nicht in Frage. Und den Wurf mit einem grösseren Geldstück zu wiederholen erscheint ihm unangemessen. Bis zuletzt findet er keine Lösung. Missmutig oder ärgerlich tritt er die Heimfahrt an.

Es kommt, wie es kommen muss. In der Mitte der Brücke steht der Stadstreicher; seinen Rucksack und eine Tasche hat er neben sich aufgebaut und die Arme ausgebreitet. Der Angestellte steigt kurz vom Rad, tritt dann aber wieder an und fährt, so schnell es geht, den abschüssigen Weg mittig hinunter zur Brücke, wo ihn der Mann, im letzten Moment zwar beiseite springend, dennoch vom Rad zu werfen versucht.

Was ihm allerdings nicht gelingt. Vielleicht wegen der Geschwindigkeit des Angestellten, vielleicht weil er letztlich doch zu sehr um seine Gesundheit fürchtet. Jedenfalls bleibt der Angestellte mit etwas Mühe auf dem Rad; und der Stadstreicher ruft ihm, da er sich den schmerzenden Arm hält, die übelsten Flüche nach.

Tags darauf nimmt der Angestellte den Bus.

